

ÖSTERREICHISCH-



ISRAELISCHE GESELLSCHAFT

חברה אוסטריה-ישראל

schalom

Zeitschrift der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft

52. Jahrgang

4/2020

€ 3,-



Zu den Festtagen
Gute Fahrt –
Und wieder aufwärts!

Winter am Mount Hermon / Golan

LEITARTIKEL

Liebe Freundinnen und Freunde!

Seit unserer letzten Ausgabe ist Israel in den europäischen Medien wieder einmal stärker vertreten gewesen als manch größerer Staat. Nicht immer liegt einer derart großen journalistischen Aufmerksamkeit Erfreuliches zugrunde. Jetzt ist es einmal anders.

Dieses Mal liegt der Schwerpunkt der Israelberichterstattung weder auf Covid-19 noch auf palästinensischen Raketen, Terrorakten oder Gegenschlägen der israelischen Streitkräfte. Auch Kritiker oder es gut meinende Freunde Israels zeigten sich in ihren Kommentaren der vergangenen Wochen verhaltener als sonst. Schließlich drehen sich die Berichte momentan um Friedensverträge, Austausch, diplomatische Beziehungen, Wirtschaftsabkommen und gegenseitige Besuche. Nicht zu vergessen: All dies geschieht mit arabischen Staaten.

Es hat sich in den letzten Monaten abgezeichnet, man hat gehofft und konnte dennoch seinen Augen kaum trauen, als zu sehen war, wie der israelische Premierminister mit den Vereinigten Arabischen Emiraten und Bahrein an einem Tisch zusammenfindet. Mittlerweile ist sich die Journalistenzunft einig: Es werden weitere Staaten diesem Beispiel folgen. Daher widmen wir dem Frieden den Schwerpunkt unserer für heuer letzten Ausgabe von „Schalom“, was ja bekanntlich Frieden bedeutet. Entsprechend haben wir unsere politikerfahrenen (Ehren-)Präsidenten gebeten, uns an ihrer persönlichen Einschätzung des Friedensprozesses und all seiner Begleiterscheinungen teilhaben zu lassen.



Markus Figl

Wie diese historischen Ereignisse nachwirken, ob sie nachhaltig sein oder sich gar zu einem Dominoeffekt steigern werden, wird die Zukunft zeigen. Die Diskussion, inwieweit Donald Trump und sein Außenminister Mike Pompeo an diesen Ereignissen Anteil haben oder sogar die Verursacher im besten Sinne waren, ist schon entbrannt. Für Freunde Israels ist dies nicht so wichtig. Es zählen die Fakten. Weiters geben erste vage Anzeichen der neuen Administration unter Joe Biden Anlass zur Hoffnung, dass der israelfreundliche Weg des Vorgängers, wenn auch vermutlich in einem anderen Stil, fortgeführt oder zumindest nicht rückgängig gemacht werden wird.

Zum Thema Nr. 1, das derzeit die Welt verbindet, gibt die Ankündigung verschiedener Impfstoffe Anlass zur leisen Freude. Es wird wieder aufwärtsgehen. Bleiben Sie bis dahin gesund und gehen Sie kein Risiko ein.

Für mich bleibt, Ihnen trotz Lockdown, Ausgangsbeschränkungen und möglicherweise wirtschaftlicher Schwierigkeiten ein friedliches Weihnachtsfest und Chanukka Sameach zu wünschen. Wir werden es brauchen.

MMag. Markus Figl

zweiter Präsident
der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft

Inhalt

- 4–5 Neue Freunde fürs Leben – Israel und die Golfstaaten
- 6–7 Die Wahl in den USA lässt Israel und die Region nicht unberührt
- 8 War Gott Jahwe verheiratet?
- 9 Friede in weiter Ferne – Schulbücher im Terrormodus
- 10–11 Friedensschlüsse ohne Frieden. Eine Erinnerung
- 13 Israels kulinarische Botschafter in Wien – Teil 5
- 14 Abraham Mapu (1808–1967) – der Zionist, der es nicht wusste
- 15 Lotte Brainin wurde 100 Jahre alt
- 16–17 Minis
- 18–19 Ex Libris: The Art of Leaving; Qatar Papers; Die Israel-Boycottbewegung

Titelbild: Sessellift am Mount Hermon/Golan – YouTube © Hananya Naftali



Gedruckt nach der Richtlinie des österreichischen Umweltzeichens „Druckerzeugnisse“, Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 21, Reprographie, UW-Nr 835

Gedruckt auf ökologischem Papier aus der Mustermappe von „ÖkoKauf Wien“. CO2 kompensiert produziert

Editorial



Susi Shaked
Generalsekretärin

Hans-Jürgen
Tempelmayr
Generalsekretär

Liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Freundinnen und Freunde Israels!

„Von Balfour zu den Sultanaten. Freunde fürs Leben oder der (noch) lange Weg zum Frieden.“ Unter diesem Leitthema haben wir

berichtet über das Friedensprojekt Hadassah, ein Krankenhaus, das gerne von Israels „Feinden“ und deren Familien in Anspruch genommen wird, aber auch über das leidige Thema der palästinensischen Schulbücher. Ulli Sahn hat wieder eine „wundersahme Geschichte“ beigetragen, und Esther Laubsch haben wir, trotz des Lockdowns, gebeten, uns mit einer historischen Restaurantkritik den Mund wässrig zu machen. Dass nicht nur der Nahostkonflikt, sondern auch Proponenten 100 Jahre alt sind, zeigt uns Miriam Weigel. Positive Nachrichten aus Israel lassen wir uns aber nicht nehmen. Die Minischaloms sollen in Kürze die Lücken der Presse, die meist nur Platz für Raketen udgl. hat, füllen. Sollten Ihnen die Bücher ausgehen, haben wir ein paar politische und schöngeistige Anregungen. Die Zionisten, die wir ihnen vorstellen wollen, gehen uns auch nicht aus, obwohl Mapu nicht wusste, dass er einer war. Aber lesen sie selbst.

den Großteil der Beiträge der letzten Nummer von Schalom im Krisenjahr 2020 gestellt. Ist das nicht unter dem Regime von Trump und Bibi ein Widerspruch, fragen uns viele? Ein Paradoxon allemal, dass ein halbwegs haltbarer Frieden historisch gesehen meist von den „sogenannten“ Falken ausgeht. So einfach wollen wir es uns aber nicht machen. Siegt am Ende des seit dem Sommer ersichtlichen Prozesses der Annäherung Israels an mehrere muslimische Staaten doch die Vernunft? Gilt gar der Wahlspruch Bill Clintons: „Is the economy, stupid!“? Kaum waren die Verträge unterzeichnet, strömten Herden an Wirtschaftstreibenden hin und her. In Dubai wurde ein koscheres Hotel eröffnet. Man will es den künftigen Geschäftspartnern so angenehm wie möglich machen. Zu beiderseitigem Nutzen.

Wir hoffen auch diesmal, dass die Lektüre ihr Interesse findet und unser Dank ergeht an die Mitgliedern, die unsere ehrenamtlichen Bemühungen durch ihren Mitgliedsbeitrag fördern – an alle anderen natürlich auch.

Unsere Autoren beleuchten die neue Situation – ob die Ergebnisse von Dauer sein werden, bleibt zu hoffen, jedoch offen.

Wenn Sie sich über das Cover wundern, wenn schon die Schisaison hier wie dort ausfallen sollte, wollen wir uns winterlich gestimmt doch daran erinnern. Auf dass es bald wieder „aufwärts“ geht!

Ein Rückblick über gelungene und weniger gelungene Friedensbemühungen und Verträge soll uns daran erinnern, dass alles eine (verdeckte) Vorgeschichte hat. Wolfgang Sotill

Ihre Susi Shaked und Ihr Hans-Jürgen Tempelmayr



Der Vorstand und der Beirat
der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft
wünschen Ihnen ganz herzlich
Chanukka Sameach
und
ein wunderschönes Weihnachtsfest

Werden auch Sie **Mitglied der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft!**

Die Zeitschrift „schalom“ ist inkludiert!

Die Freundschaft mit den Menschen in Israel ist uns wichtig!

Das Formular finden Sie auf unserer Website: www.oeig.at

Unterstützen Sie bitte unsere Arbeit und erwägen Sie ein Spende!

Bitte verwenden Sie den beiliegenden Zahlschein für Ihren Mitgliedsbeitrag! Herzlichen Dank!

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: Österreichisch-Israelische Gesellschaft (ÖIG)
Lange Gasse 64/15, 1080 Wien, Österreich
Website: www.oeig.at, e-mail: office@oeig.at

Präsidenten: Peter Florianschütz und Markus Figl
Generalsekretäre: Susi Shaked und Hans-Jürgen Tempelmayr
Redaktion: Peter Florianschütz, Markus Figl, Susi Shaked und Hans-Jürgen Tempelmayr
Layout: Miriam Weigel, Lektorat: Siegfried Sorz

Redaktion/Anzeigenannahme: 0664 1769332
E-Mail: oeig08@gmail.com

Bankverbindung:
Bank Austria
IBAN: AT56110000262620801
BIC: BKAUATWW



Neue Freunde fürs Le

von Peter Florianschütz

Am 15. September 2020 wurde vor dem Weißen Haus der Vertrag des Friedens, der diplomatischen Beziehungen und der vollständigen Normalisierung zwischen dem Staat Israel und den Vereinigten Arabischen Emiraten unterzeichnet. Zeitgleich erfolgte auch ein Friedensvertrag zwischen Israel und Bahrain.

Mit diesen beiden Verträgen kommt eine völlig neue Dynamik in die konflikthafte Situationen in der Region. Inoffiziell hat es bereits bisher Kontakte und zum Teil auch Kooperationen zwischen Israel und einigen seiner arabischen Nachbarn gegeben, die an die Friedensverträge mit Ägypten und Jordanien angeknüpft haben. Diese fragilen und von vielen handelnden Staaten der Region intensiv bekämpften zarten Pflanzen der Verständigung waren aber in der Öffentlichkeit kaum sichtbar. Das ändert sich nun radikal

Durch die neuen Beziehungen Israels zu den Vereinigten Arabischen Emiraten und Bahrain verändern sich die grundsätzlichen Koordinaten radikal, die handelnden Akteure sind nun mehr denn je in der Situation, ihre grundsätzliche Politik zu überdenken.

ZUNEHMENDE KONFLIKTE

Die Änderungen der Haltung der Staaten auf der arabischen Halbinsel sind nicht zuletzt auf zwei wesentliche Ursachen zurückzuführen. Einerseits spielt der Iran, auch aufgrund seiner prekären Situation durch die Sanktionen der Vereinigten Staaten, eine immer aggressivere Rolle und baut sein militärisches Potenzial aus. Er bedroht damit die Sicherheit der Golfstaaten. Dies geschieht nicht zuletzt auf Kosten der eigenen Bevölkerung und die daraus resultierende Unzufriedenheit macht die Politik des Regimes immer unberechenbarer. Andererseits ist seit einigen Jahren ein neuer Akteur in der Region, zum Teil sehr aggressiv, aktiv. Die türkische Re-

publik versucht offenbar in die Rolle einer bestimmenden Regionalmacht einzutreten. Dazu engagiert sie sich in Syrien und augenscheinlich auch im Nordirak und versucht in der Region um Nordzypren und in Libyen Fuß zu fassen. Darüber hinaus versucht der türkische Präsident die türkische Republik zu einem Führungsstab im Sinne des sunnitischen Islams aufzubauen. Mit dieser Politik destabilisieren diese beiden Staaten die Region noch zusätzlich und verschärfen die bestehenden Konflikte. Dadurch werden auch wesentliche Player wie Ägypten, Saudi-Arabien und sein Umfeld sowie besonders die Europäische Union zunehmend in den Konflikt hineingezogen.

Dazu kommt, dass die Spannungen zwischen der Russischen Föderation und der türkischen Republik – zum Beispiel im Irak Konflikt – und neuerdings im Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan keineswegs bereinigt, sondern im Gegenteil durchaus virulent sind.

Dazu kommt ein seit langem schwerer und immer stärker werdender Konflikt zwischen der Islamischen Republik Iran und den Golfstaaten sowie Ägypten, der sich besonders deutlich an der Krise im Jemen zeigt. Die handelnden Akteure haben also jede Menge Gründe, ihre Positionen und ihre Taktik zu überdenken.

DER FEIND MEINES FEINDES

Die Aussage „Staaten haben keine Freunde, nur Interessen“ von Charles de Gaulle, einer Ansicht Lord Palmer-

stons folgend, beschreibt die momentane Situation im Nahen Osten durchaus treffend.

Die Annahme, dass plötzlich „eitle Wonne und tiefer Verbundenheit“ ausgebrochen wäre, ist wohl ins Reich der frommen Wünsche zu zählen. Genau deshalb, da sich ein handfester Interessenausgleich abzeichnet, könnte es jedoch zu einer nachhaltigen Veränderung des Kräfteverhältnisses und damit auch zu einer echten Friedenslösung kommen.

Es ist seit langem bekannt, dass auf vielen Feldern zwischen den arabischen Staaten und Israel durchaus gemeinsame Interessen bestehen. Das betrifft insbesondere die Wasserfrage zwischen Syrien, Jordanien und Israel, die Frage der wirtschaftlichen Entwicklung auf der Sinai Halbinsel zwischen Israel und Ägypten und letztendlich die Frage der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung und Kooperation sowie der Vorbereitung auf eine Zeit nach der erste Erdölära zwischen Saudi-Arabien und seinem engeren Umfeld und Israel als führende Technologie- und Wirtschaftsmacht der Region.

Diese potentiellen Kooperationen werden im Wesentlichen durch die Aktivitäten der Islamischen Republik Iran, seit Neuestem durch die türkische Republik und traditionell besonders durch die Haltung und das absolute Unvermögen der palästinensischen Vertreter*innen gestört.

Es zeichnet sich ab, dass sich der Stel-



ben? Israel und die Golfstaaten

Das Containerschiff MSC Paris nähert sich von den Vereinigten Emiraten kommend dem Hafen von Haifa am 11. Oktober 2020. (Geodrones)

lenwert und die Rolle der palästinensischen Autorität radikal geändert hat. Die Zeiten, in denen die Vertreter*innen der palästinensischen Selbstverwaltung quasi ein Vetorecht bei jeder Entwicklung im Nahen Osten hatten, dürften vorbei sein. Alle diese Zusammenhänge können und werden wahrscheinlich auch dazu führen, dass zwar die Regierung Trump wesentliche Impulse gesetzt hat, diese aber letztendlich weniger durch die persönliche Initiative einzelner als die gesamtgesellschaftliche Lage vorangetrieben wurde.

Es ist schwer vorstellbar, dass eine neue amerikanische Administration eine grundlegend andere Politik im Gesamtzusammenhang machen wird.

UND ISRAEL?

Für den Staat Israel birgt neue Entwicklung eine Fülle von Möglichkeiten. Um diese zu nützen wäre eine innenpolitische Klärung des sich über bereits längere Zeit hinziehenden Konflikts der großen politischen Lager dringend notwendig.

Es besteht dadurch die Möglichkeit, dass mittelfristig so etwas Ähnliches wie eine gemeinsame Wirtschaftszone zwischen den Golfstaaten, Israel und Ägypten entstehen könnte. Diese könnte auch Teile des nördlichen Afrika mit einbeziehen.

Israel hat durch seine Kooperation mit Zypern und Ägypten in der Erdgasfrage erste Modelle für solche Entwicklungen vorgelegt. Und diese Chancen real in greifbare nachhaltige Erfolge umwandeln zu können erscheint allerdings die Lösung des Palästinaproblems eine Voraussetzung zu sein.

Das ist deshalb notwendig, weil es erstens den Druck bei Kooperationen mit Israel für die arabischen Staaten mindert und zweitens Voraussetzungen für die Entwicklung eines gemeinsamen Wirtschaftsraumes ist.

Die Umsetzung einer realistischen Zwei-Staaten-Lösung mit umfassenden Sicherheitsgarantien sowohl für Israel als auch für die arabischen Staaten müsste also ein integraler Bestandteil des Prozesses sein. Dabei deutet vieles darauf

hin, dass nicht die Jerusalem-Frage, sondern die Zukunft des Jordantals sowie die Befriedung des Gazastreifens inklusive der Zurückdrängung des iranischen Einflusses die wesentlichen Problempunkt dabei sein werden.

UND DIE ZUKUNFT?

Die zukünftige Entwicklung wird realistisch betrachtet keine innige Freundschaft zwischen den arabischen Staaten und dem Staat Israel bringen, jedenfalls nicht kurzfristig. Wie das funktioniert, erkennt man bereits seit Jahren am Verhältnis zu Ägypten und Jordanien. Auch da sind die verbindenden Elemente, die durchaus funktionieren, primär die Sicherheitspartnerschaft und Zusammenarbeit auf technischer und wirtschaftlicher Ebene.

Genau deshalb, da es sich bei der neuen Freundschaft um ein nüchternes, zweckorientiertes Verhältnis handeln wird, ist die Chance des Erfolges deutlich höher.

Insgesamt hängen die Nachhaltigkeit und damit die Zukunftsfähigkeit einer Konfliktbereinigung in der Region allerdings von der Bereinigung der oben genannten Ursprungskonflikte wesentlich ab. Dabei müssten die Vereinigten Staaten wieder eine größere Rolle und die Europäische Union endlich eine eigene ausfüllen.

Wenn sich aus der momentanen Entwicklung eine positive Zukunftsperspektive für alle handelnden Staaten und Völker ergibt, so ist dies wahrscheinlich keine nahe „Freundschaft fürs Leben“, aber eine Partnerschaft zum besseren Leben.

Sie wird dann erfolgreich sein, wenn sie für möglichst viele der handelnden Personen eine Verbesserung ihrer Situation, insbesondere der Verbesserung der Lebenssituation der in der Region lebenden Menschen, bringt. Dann kann nach einem Friedensschluss die weitere wichtige Agenda in Angriff genommen werden. Ausbau von Demokratie, Menschenrechten, sozialer Sicherheit und Wohlstand und das Aufeinanderzugehen der Völker.

Danach entsteht vielleicht Freundschaft. Es wäre sehr zu hoffen!

Die Wahl in den USA lässt Israel

von Richard Schmitz

Religiös kämpfen Sunniten und Schiiten, Ägypten und Saudiarabien gegeneinander und gegen den Iran, Türken und Kurden, territorial die einzelnen Staaten um Erhalt ihrer Macht. Selbstverständlich wollen auch die USA und Russland ihre Bedeutung erhalten und ausbauen. Die Fülle von Strömungen und Tendenzen wird immer komplexer, ja tiefer man in die Materie eindringt. Im Grunde ist das Palästinenserproblem nur ein unbedeutender Teilaspekt in der Region.

SYRIEN

In Syrien tobt nach wie vor ein Bürgerkrieg, in dem die verschiedenen Gruppen mit ausländischer Hilfe agieren. Die Türkei, Russland, der Iran, die Saudiaraber und die USA haben die unterschiedlichsten Interessen und Ziele. Der syrische Führer Assad beherrscht nur einen Teil seines Landes. Ein Ende ist nicht abzusehen.

LIBANON

Im Libanon gibt es zwar eine Regierung, in der die Ämter zwischen Christen, Schiiten und Sunniten aufgeteilt sind. Die Kontrolle der Hisbollah und der palästinensischen Truppen ist allerdings wenig effizient. Ein Friedensvertrag mit Israel ist nicht in Sicht, weil der Libanon die Sheeba-Farmen weiterhin beansprucht.

JORDANIEN

Mit dem konstitutionellen Königreich Jordanien hat Israel einen Friedensvertrag. Das sunnitische Land ist westlich orientiert und hat mit der Europäischen Union einen Handelsvertrag. Da gibt es wenig Probleme, Realprobleme wie das Wasser des Jordan werden angegangen und einvernehmlich gelöst. Allerdings hat Jordanien das Verbot der Hamas wieder aufgehoben.

ÄGYPTEN

Der Friedensvertrag mit Ägypten führte zu einer intensiven Zusammenarbeit, insbesondere bei der Bekämpfung des Terrorismus am Sinai, die aber die Regierung von Präsident As-Sisi nicht daran hinderte immer wieder verbale Attacken gegen Israel zu reiten. Ägyptens vom Militär kontrollierte Scheindemokratie ist eng mit den USA verbunden, bis in den NATO-Bereich hinein. So wurde bei der Versorgung mit Waffen Ägypten von den USA besser behandelt als so mancher NATO-Staat.

SAUDIARABIEN

Ein Big Player in den Konflikten ist Saudiarabien. Diese ab-

solute Monarchie in den Händen der Familie Saud ist wegen seiner Ölvorkommen ein ungeheuer reicher Staat, der seine Bevölkerung mit großzügiger Förderung zufriedenstellen kann. Die absolute Macht des Königs ist allerdings ein großer Unsicherheitsfaktor. Niemand kann vorhersagen, wie sich Mohammed bin Salman al-Saud als König verhalten wird. Sein internationales Image ist jedenfalls seit der Ermordung des Journalisten Khashoggi nicht das Beste. Sollte er König werden, hat er in Saudiarabien Machtbefugnisse, die auf dieser Welt nur wenigen zur Verfügung stehen. Es gibt keine Gewaltenteilung, so gut wie keine Menschenrechte und nur geringen Widerstand, dem er mit Waffengewalt jederzeit entgentreten kann.

IRAN

Ähnlich ist die Struktur im Iran. Dort liegt die oberste fast unbeschränkte Gewalt beim Religionsführer Ruhollah Mussawi Chomeini. Da er der Stellvertreter des Mahdi ist, den alle Schiiten als Welterlöser erwarten, begründet diese Position eine religiös begründete Macht. Den vom Volk gewählten Staatspräsi-

denten kann er jederzeit absetzen. Von Gewaltenteilung kann keine Rede sein, weil alle Entscheidungen innerhalb der Geistlichkeit fallen. So entscheidet der Wächterrat, wer für das Parlament kandidieren darf. Damit kann es keine unabhängige Opposition geben. Darüber hinaus hat das Parlament nur beratenden Charakter, seine Beschlüsse sind nicht bindend. Ebenso wie in Saudiarabien wird die Todesstrafe weiterhin exzessiv eingesetzt. Auch im Iran gilt das Rechtssystem der Scharia. Außenpolitisch ist der Iran weitgehend isoliert. Hasserfüllt wird gegen die Existenz des Staates Israel gearbeitet, Hamas und Hisbollah werden finanziell und mit Waffen unterstützt. Wieweit eine Wiederbelebung des Atomabkommens den Iran aus der Isolation herausführen kann, wird die Zukunft weisen. Jede wirtschaftliche Stärkung führt aber unweigerlich zur Stärkung der Hamas und der Hisbollah, was kaum im Interesse Israels sein kann.

DAS ZUKÜNFTIGE VERHÄLTNIS ISRAEL-USA UNTER JOE BIDEN

Wenig begeistert hat Benjamin Netanjahu den neu gewählten US-Präsidenten Joe Biden begrüßt. Erst nach 12 Stunden hat er sich zu einer Gratulation aufgegriffen. Dabei ist Joe Biden ein erprobter Freund Israels. Das hat er in der Obama Periode hinlänglich bewiesen.

Doch so uneingeschränkt wie mit seinem Freund und „Best Buddy“ Trump kann er mit Biden sicher nicht umgehen.

und die Region nicht unberührt

Die enge Verbindung zu Trump hat Netanjahu viel Freiheit gebracht. Trump hat die amerikanische Botschaft nach Jerusalem verlegt, Israels Souveränität über die Golanhöhen anerkannt, den weiteren Ausbau der Siedlungen im Westjordanland gefördert. Trump waren die Beziehungen zur palästinensischen Autonomiebehörde gleichgültig. Darüber hinaus handelte er mit einigen wirtschaftlich interessanten Golfstaaten Friedensverträge aus. Mit den Vereinigten Arabischen Emiraten ist das Verhältnis endgültig normalisiert. Mit Bahrain gibt es einen Friedensvertrag. Netanjahu musste allerdings als Gegenleistung auf die Besetzung weiterer Gebiete im Westjordanland verzichten. Diese unverbrüchliche, undifferenzierte Freundschaft mit den USA wird Israel in Zukunft fehlen. Die komplizierte Lage im Nahen Osten umgibt den Staat mit unsicheren Nachbarn, die eigene Probleme haben und deren Verhalten nicht immer kalkulierbar ist.

Die USA waren und sind aber immer noch der wichtigste Verbündete Israels. Der Abschiedsbesuch des amerikanischen Außenministers Mike Pompeo im Nahen Osten sollte noch einmal auf die Spuren der Präsidentschaft Trump hinweisen. In Jerusalem traf er „zufällig“ auf den Außenminister von Bahrain, reiste dann weiter an den Golf in die Vereinigten Arabischen Emirate, Katar und Saudi Arabien. Pompeo hat Biden eine „Räuberleiter“ gebaut, ob er sie benützt oder andere Vorgangsweisen wählt, wird man sehen. Sicher ist aber, dass die USA auch unter einem Präsidenten Joe Biden weiterhin zu Israel stehen werden.

DIE EUROPÄISCHE UNION

Das Verhältnis zur Europäischen Union könnte sich wieder entspannen. Schließlich liegt es auch in unserem Interesse, die einzige westliche Demokratie im Nahen Osten zu stärken.



CHANUKKA
SAMEACH

חג חנוכה שמח

Ausbildungen mit Start im Februar

- / Deutsch und Integration
- / EDV und Office-Basics
- / Bürokaufmann/-frau
- / Tageseltern & Kindergruppenbetreuung



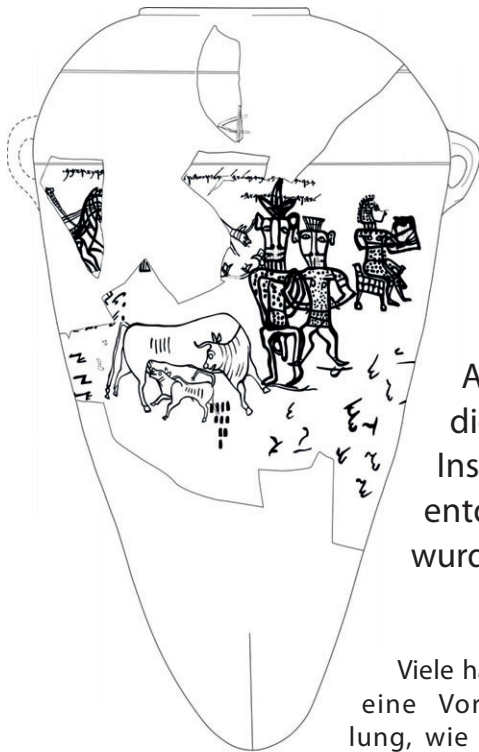
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum
01/33106 500 | boi@jbbz.at

Wunder sa(h)me Geschichten aus Israel

von Ulrich W. Salm, Jerusalem

War Gott JAHWE verheiratet?

Aufrüttelnde neue Inschriften von zwei verschiedenen Orten lassen die Debatte über die Bedeutung von **Aschera** wieder aufleben. Eine Inschrift wurde auf einem **Pithos** (Vorratsgefäß) in **Kuntillet 'Ajrud** entdeckt (ähnlich einer Inschrift, die in Khirbet el-Qom gefunden wurde). Sie bezieht sich auf „Jahwe und seine Aschera“.



Viele haben eine Vorstellung, wie Gott aussieht: Ein alter Mann mit Rauschebart, der hoch über den Wolken auf einem Thron im Himmel sitzt.

Da bekanntlich der Mensch nach seinem Abbild geschaffen worden ist, ist klar, dass er auch wie ein Mensch aussehen muss. Natürlich gibt es immer wieder Ketzer, die etwa behaupten: „*She is black*“.

Unter Wissenschaftlern wird freilich ganz ernsthaft diskutiert, ob Gott

verheiratet war, also eine Frau an seiner Seite hatte. Sie wird an verschiedenen Stellen sogar namentlich erwähnt: **ASCHERA**. Sie war eine kanaanäische Göttin. Dieser Name taucht neben JHWH immer wieder bei alten Wandmalereien aus der Negev Wüste und Inschriften auf.

Bekannte Bibelforscher wie **Shmuel Ahituv** empfanden jedoch erhebliche Bauchschmerzen, angesichts der archäologischen Funde, das Thema aufzugreifen und in einem wissenschaftlichen Aufsatz in der renommierten Bibliothek der Biblischen Archäologischen Gesellschaft zu veröffentlichen.

In der jüdischen Bibel, dem Alten Testament, erscheint der Name des einen Gottes nur als Tetragramm: JHWH. Traditionsgemäß darf dieser Name nicht einmal ausgesprochen werden. Als Ersatz wird dann „Elohim“ oder „Haschem“ („der Name“) gesagt. Und wenn Gott stets als etwas sehr Geheimnisvolles dargestellt wird, wie sollte man jetzt mit der Frage umgehen, ob er vielleicht eine Frau an seiner Seite hatte und gar eine kanaanäische Göttin.

Die Forscher haben zu ihrer Ehrenrettung nun behauptet, dass „Aschera“ alles Mögliche bedeuten könnte, eben nicht nur eine Göttin, sondern viel-

leicht auch eine Kultstätte, ein Hain oder ein Stab. Der Forscher **André Lemaire** fasste die Diskussionen diplomatisch zusammen: „*Was auch immer eine Aschera ist, Jahwe hatte eine!*“

So stellt sich aber auch die Frage, wie und warum die alten Israeliten Aschera angebetet haben?

Neben der Abbildung des Gottes kann man auch eine Frau sehen. Vor allem aber steht dort in der althebräischen Inschrift: „*Yahweh und seine Asherah*.“ Also besteht kein Zweifel, dass Gott und Aschera in biblischer Zeit eine Wirklichkeit waren und deshalb auch heute nicht wegdiskutiert werden sollten, nur weil sich unsere Gottesvorstellung geändert hat.

André Lemaire schreibt dazu: „*Die antike kanaanitische Göttin Aschera, Mutter der Götter, hatte sich irgendwann zur Gemahlin des monotheistischen Gottes der Israeliten entwickelt. Tausende Figuren, die überall in den Ländern der verlorenen Königreiche Israel und Juda gefunden wurden, scheinen dies zu bestätigen.*“

<https://www.baslibrary.org/biblical-archaeology-review/32/5/15>



Diese Inschrift aus Kuntillet 'Ajrud erwähnt „Yahweh und seine Asherah.“

© Dr. Ze'ev Meshel and Avraham Hai/Tel Aviv University Institute of Archaeology.

Friede in weiter Ferne

Schulbücher im Terrormodus

von Wolfgang Sotill



In den Lehrbüchern für palästinensische Kinder wird noch immer Hass gegen Israel verbreitet und Geschichtsfälschung betrieben. Langsam reagiert nun auch Europa darauf.

Nicht Geschichte, sondern Mathematik scheint den palästinensischen Schulbehörden besonders geeignet zu sein, um den Hass der 10-jährigen Kinder in Gaza und im Westjordanland anzustacheln. Viertklässlern wird durch das Zählen von Selbstmordattentätern das Addieren und Subtrahieren beigebracht. Etwas ältere Kinder lernen die Flugbahn eines Steines zu berechnen, der auf israelische Soldaten geschleudert wird und die Wahrscheinlichkeitsrechnung im Mathe-Buch ist mit dem Text unterlegt: „*Berechne, wie hoch die Chance ist einen Juden, der in einem Auto an dir vorbeifährt, mit einem Gewehrschuss zu treffen.*“

Die Beispiele stammen allesamt aus einer Untersuchung von 118 palästinensischen Lehrbüchern durch „IMPACT-SE“, einer israelische NGO, die seit mehr als zwanzig Jahren Unterrichtsmaterialien aus der ganzen Welt analysiert.

Israelis kommen in den palästinensischen Büchern als Feindbild vor, in der politischen Realität existieren sie und ihr Staat hingegen nicht. So sind in der Mehrheit der palästinensischen Landkarten israelische Städte genau so wenig verzeichnet wie der Judenstaat in seiner Gesamtheit. Tel Aviv existiert also genauso wenig wie Beersheba oder Ashdod. Um auch die historisch-religiösen Ansprüche der Juden auf das biblische Land zu negieren, wird in den Büchern behauptet, die Westmauer (auch: Klagemauer), das Rachelsgrab in Bethlehem oder Patriarchengräber in Hebron seien allesamt heilige Stätten der Muslime. Die „Zionisten“ würden diese nur rechtswidrig für sich beanspruchen.

Besonders krass kommt die Geschichtsfälschung bei Jerusalem zum Ausdruck.

Arnon Groiss von IMPACT-SE erklärt, dass die jüdische Vergangenheit der Heiligen Stadt vollkommen negiert wird, wenn zu lesen ist: „*Jerusalem ist eine arabische Stadt, erbaut von unseren arabischen Vorvätern vor tausenden von Jahren. Jerusalem ist eine Heilige Stadt für Muslime und für Christen.*“

Es hat Jahre gedauert bis die Europäer auf diese Hasstiraden reagiert haben. Vorreiter war Norwegen, das im Vorjahr seine Zahlungen von rund 22 Millionen Euro an das palä-

stinensische Bildungsministerium eingestellt hat. Das EU-Parlament hat heuer im Mai gleich drei Resolutionen verabschiedet, in denen es seine „*Besorgnis über problematisches Material in palästinensischen Schulbüchern*“ zum Ausdruck gebracht hat. Zudem verlangte die EU, dass künftig Lehrpläne verwendet werden sollen, die den UNESCO-Kriterien für Frieden, Toleranz, Koexistenz und Gewaltlosigkeit entsprechen. Die Autonomiebehörde versprach unter diesem Druck aus Brüssel – immerhin überweist die EU jährlich 360 Millionen Euro nach Ramallah – eine Überarbeitung der Inhalte. Aber schon werden Stimmen laut, dass die Europäer die „nationale Identität“ der Palästinenser auslöschen und ihren „Kampf“ gegen Israel verzerren wollen.

Die aggressive Ablehnung Israels endet in Palästina trotz aller Friedensbeteuerungen nicht an den Schultoren, sondern reicht bis in akademische Kreise. Dies musste Mohammed Dajani Daoudi erfahren, der an der arabischen Al Quds-Universität in Ost-Jerusalem Amerikanistik lehrte. Vor sechs Jahren organisierte er für 27 seiner Studenten eine Fahrt nach Auschwitz. Zurück von der Exkursion musste Dajani erfahren, dass ihn seine Kollegen von der Fakultät per Mehrheitsbeschluss ausgeschlossen hatten. Zum Freiwild erklärt, wurde der Universitätsprofessor nicht nur als „Verräter“ und als „Kollaborateur“ bezeichnet, sondern mehrfach mit dem Tod bedroht. Der Gefahr bewusst, zog sich Dajani aus dem öffentlichen Leben zurück. Als dann aber wenige Monate danach sein Pkw in Brand gesetzt wurde, beschloss er, für einige Zeit in die USA zu gehen. Denn angezündete Autos sind im Nahen Osten eine deutliche Warnung, die da lautet: „*Das nächste Mal brennt nicht nur dein Auto, sondern ...!*“

Zerrbilder und Klischees auch in israelischen Schulbüchern

Wie aber steht es um die Darstellung der Palästinenser in den Büchern für israelische Schüler? Derart plumpe oder gar aggressive Inhalte gibt es nicht, aber Nurit Peled, Professorin an der Hebräischen Universität in Jerusalem, deckt in ihrem kürzlich erschienenen Buch „Palästina in israelischen Schulbüchern“ sehr wohl Zerrbilder und Klischees auf. So werden Araber häufig in Pluderhosen, mit der arabischen Kopfbedeckung Keffiyeh und rabenschwarzen Augen dargestellt.

Die Schulbücher legen nahe: Trotz der verbalen Beteuerungen beider Konfliktparteien Frieden schaffen zu wollen, ist dieser doch noch weit entfernt.

Friedensschlüsse ohne Frieden.

von Hans-Jürgen Tempelmayr

Die schon nach Kurzem als historische Friedensschlüsse zu bezeichnenden Verträge zwischen Israel und mehreren arabischen Staaten (VAR/Bahrein) des Jahres 2020 fielen nicht vom Himmel. Sie reihen sich in eine Folge von Fehlversuchen und Erfolgen von vor mehr als 100 Jahren bis zur Staatsgründung ein. Was am Ende gewiß bleibt ist: Israel.

Dass ein Frieden, auch ein kalter, möglich – und für beide Seiten nützlich – sein kann, zeigten die Friedensschlüsse von Camp David (1978) mit Ägypten und Washington (1994) mit Jordanien. Dies zum Vorbild, könnten die Friedensverträge mit den Vereinigten Arabischen Emiraten, Bahrein und wahrscheinlich anderen muslimischen Staaten, womöglich sogar Saudi Arabien einen Dominoeffekt ergeben. Die Vertretung der Palästinenser sieht all diese Bemühungen als Verrat. Während der Drucklegung sorgte ein publizistisch wohlbegleiteter „Geheimbesuch“ Netanjahus in Saudi Arabien für Aufsehen.

in memoriam



RUDI GELBARD (1930-2018) wäre am 4. Dezember 90 Jahre geworden.

Schalom erinnert sich an einen Zionismusforscher mit stupendem Wissen, das Lexikon des Nahostkonfliktes schlechthin. Sein unermüdlicher Einwurf (und Beginn einer akademischen Vorlesung mit sämtlichen Fußnoten und dem Literaturverzeichnis im Kopf) in jeder verkürzten Diskussion war:

„In einem mehr als hundertjährigen Konflikt muss man die Vorgeschichte kennen.“

Hier – wir halten kurz inne und wollen sein Anliegen weiterführen, – ein cursorischer Rückblick zu den Friedensverträgen in Nahost. Notizen zur Vorgeschichte. Die letzten Ereignisse würden ihn freuen. Ihm ist dieser Rückblick gewidmet. Weil er fehlt.

1840 – SYRIENPOGROME

Der Sultan befahl Einhalt. Ein trügerischer Frieden

Im Zuge einer Ritualmordanklage fanatischer Christen, denen sich zahlreiche Muslime beherzt anschlossen, kam es zu verheerenden Ausschreitungen gegen die in Damaskus lebenden Juden. Der örtliche Gouverneur, Sharif Pascha, ließ einen jüdischen Barbier solange foltern, bis er ein Geständnis ablegte. Ein 80-jähriger Jude starb unter der Folter, ein anderer bekehrte sich verzweifelt zum Islam. 63 Kinder wurden gefangen genommen und vom Generalgouverneur Ägyptens, Muhammad Pascha, die Erlaubnis eingeholt, deren Väter hinrichten zu lassen. Zahlreiche europäische Staaten und die USA protestierten, bis der Sultan von Konstantinopel nachgab und die Unschuld der Juden bestätigte. Da waren jedoch sämtliche Beschuldigte schon ermordet worden.

Die sogenannte Damaskusaffäre bestätigte die Juden einerseits in ihrer Ansicht, dass sie weitgehend auf sich allein gestellt sind – andererseits widerlegt sie die Legende, dass die Juden erst durch den Zionismus in den Nahen Osten kamen, sondern – schon weit vor der arabischen und türkischen Besetzung und Kolonisierung (autochthone) Gemeinden unterhielten.

Wie lange und fest diese – durch Christen eingebrachte – Ritualmordlegenden in der muslimischen Welt Fuß gefasst haben, zeigt ein Buch des Syrischen Verteidigungsministers 1984 „Die Matze von Zion“. Ein Bestseller.

1897 – ZIONISTENKONGRESS BASEL

In Frieden mit den Arabern leben

„Der Zionismus erstrebt die Schaffung einer öffentlich-rechtlich

gesicherten Heimstätte in Palästina für diejenigen Juden, die sich nicht anderswo assimilieren können oder wollen.“

Theodor Herzl meinte dazu später: „Fasse ich den Baseler Congress in ein Wort zusammen – das ich mich hüten werde öffentlich auszusprechen – so ist es dieses: in Basel habe ich den Judenstaat gegründet. Wenn ich das heute laut sagte, würde mir ein universelles Gelächter antworten. Vielleicht in fünf Jahren, jedenfalls in fünfzig wird es Jeder einsehen.“

Es wurden 51 Jahre.

1916 – SYKES-PICOT-ABKOMMEN

Großmachtabsprachen. Frieden durch Verwaltung

In einer geheimen Übereinkunft zwischen Groß-Britannien und Frankreich sollte ohne Rücksprache mit den Betroffenen das später Palästina genannte Gebiet unter internationale Verwaltung gestellt werden.

1917 – DIE BALFOUR-DEKLARATION

Ein wichtiger rechtlicher Schritt zum „Judenstaat“

Großbritannien erklärte sich am 2. November 1917 einverstanden, in „Palästina“ eine Heimstätte des jüdischen Volkes zu errichten. Kurz zuvor hatten britische Truppen unter General Allenby Beer Sheva erreicht, Gaza, Jaffa und schließlich am 9. Dezember Jerusalem. Damit endete eine 400-jährige Herrschaft des Osmanischen Reiches über diese Region.

Von arabischer Seite gab es keine Proteste, man legte nur Wert auf Ergänzungen, die die arabischen Interessen wahren sollten. Daher traf **Chaim Weizmann** 1918 auch mit **König Faisal I.** in London zusammen. Letzterer meinte in der Times: „Die Juden stehen den Arabern blutsmäßig sehr nahe und zwi-

Eine Erinnerung

schen den beiden Völkern gibt es keinen Konflikt der Charaktere. Grundsätzlich besteht zwischen uns absolutes Einvernehmen.“ In Verdrehung und unter Missachtung der historischen Tatsachen und des Völkerrechtes, wird diese Deklaration von arabisch/palästinensischer Seite heute heftig bekämpft.

1919 – DAS FAISAL-WEIZMANN-ABKOMMEN

Ein vergessener Friedensvertrag

Wenig beachtet bis ignoriert wird im Nachhall der Balfour-Deklaration eine Absprache zwischen dem Emir Faisal und dem Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, Chaim Weizmann am Rande der Pariser Friedenskonferenz (Versailles) im Januar 1919.



Faisal I. (rechts) und Chaim Weizmann (mit arabischer Kopfbedeckung, als Zeichen der Freundschaft), 1918

Am 3. Januar einigten sich Weizmann und der Haschemit Faisal I. darauf, dass die arabische Seite die Balfour-Deklaration akzeptierte. Im Abkommen wurde die gemeinsame Abstammung der Juden und Araber Palästinas betont und der Zugang zu den religiösen Stätten festgelegt. Der Pakt wurde jedoch nicht wirksam, was nicht an den Juden lag. Am Ende war Feisal I. König von Syrien und des Iraks, die Juden standen ohne Staat da.

Am Ende war Feisal I. König von Syrien und des Iraks, die Juden standen ohne Staat da.

Am Ende war Feisal I. König von Syrien und des Iraks, die Juden standen ohne Staat da.

1920 – KONFERENZ VON SAN REMO

Keine Blumen, aber eine erste Verständigung

Die Konferenz im April 1920 diente der Vorbereitung derjenigen von Sevres. In großen Zügen, ohne genaue Grenzziehungen, wurde vom Obersten Rat der Alliierten (GB/FR/Italien) die Nachfolge der ehemals osmanischen Provinzen, vorerst als Mandatsgebiete, skizziert. Chaim Weizmann und ein Vertreter König Faisals waren eingeladen.

1920 – VERTRAG VON SEVRES

Frieden mit den Ottomanen

Im Friedensvertrag der Alliierten mit der Türkei wurde im August 1920 mit dem Osmanischen Reich über das Schicksal der von diesem beherrschten Provinzen abgesprochen. Ägypten, die Region Palästina und der Irak kamen unter britische, Syrien unter französische Verwaltung. Kurdistan wurde ein Autonomiestatus zugesprochen.



Die Türkei hielt sich nur größtenteils nicht an diese Vereinbarungen. Die **Balfour-Deklaration** erlangte jedoch durch diesen Vertrag internationale Anerkennung und **Rechtmäßigkeit**.

1922 – VÖLKERBUNDMANDAT IN PALÄSTINA

Der Versuch eines Zwischenfriedens

Die **Balfour-Deklaration** wurde Bestandteil des Völkerbundsmandats. Letzteres wird gerne bei der Zitierung von Resolutionen der Nachfolgeorganisation, der UNO, vergessen.

Wie bekannt, gingen aus diesem Mandat später die Staaten Jordanien (1946), und Israel (1948) hervor.

1937 – PEEL-KOMMISSION

Friede durch Trennung

Am 7. Juli 1937 wurde nach Beginn des arabischen Aufstandes von 1936 die Gesamtstaatsidee endgültig aufgegeben und die Teilung in einen arabischen und einen jüdischen Staat vorgeschlagen

1938 – WOODHEAD-KOMMISSION

Es gibt keine Alternative zum „Peel-Frieden“

Großbritannien hatte eingesehen, dass es zu den Forderungen und Versprechungen der **Peel-Kommission** keine Alternative gäbe. Antriebskraft waren die November-Pogrome, aber auch die Nürnberger Rassegesetze im Deutschen Reich. Für die Juden wurde ein Küstenstreifen vorgesehen.



Lord William Peel und Sir Horace Rumbold

1939 – ST. JAMES

Frieden – ein deutliches arabisches NEIN

Im Februar suchte London das Einvernehmen mit den Arabern. Ein totales „*Nein*“ war die Antwort, man wollte die jüdischen Vertreter nicht einmal treffen.

1939 – WEISSBUCH

Ein Kniefall Londons gegen den Frieden

Im Mai wurde die Idee eines vereinigten Staates der Juden und Araber wiederbelebt. In Wirklichkeit wollte man den Arabern entgegenkommen, die sich sehr an das nationalsozialistische Deutschland angelehnt hatten. **Hadsch Mohammed Al Husseini** führte den Aufstand gegen Briten und Juden an, später war er damit beschäftigt, eine SS-Division von Arabern aufzustellen. Im Exil in Ägypten nach dem Krieg wurde er als Verwandter Arafats dessen Lehrer und Mentor.

1947 – UN-TEILUNGSPLAN

Friedlich am Ziel und im Kriegszustand

Am 29. November 1947 (Resolution 181) wurde der vorgelegte Teilungsplan von der **UNO-Generalversammlung** angenommen. Gegen den Plan stimmten 13 Staaten: Afghanistan, Ägypten, Griechenland, Indien, Iran, Irak, Jemen, Kuba, Libanon, Pakistan, Saudi-Arabien, Syrien und die Türkei. 33 waren dafür. Großbritannien enthielt sich heldenhaft der Stimme.

1948 – GRÜNDUNG DES STAATES ISRAEL

Ende des Mandats. Die Araber wählen den Krieg.



WIEN, WIE DU ES NOCH NIE ZUVOR ERLEBT HAST

- Einzigartige Einblicke hinter die Kulissen der Stadt
- Zahlreiche vergünstigte Erlebnisse
- 20% Rabatt in Gastronomiebetrieben



Ab sofort erhältlich unter experience.wien.info und über die ivie App!

Jetzt ein Jahr für nur

25€

Israels kulinarische Botschafter in Wien

Teil 5

HUNGRY GUY

In dem modernen Lokal zwischen Schweden- und Stephansplatz im ersten Bezirk gelegen, verwirklichte Gründer und Besitzer Eyal Guy seine Idee einer multikulturellen Street Cuisine mit Schwerpunkt auf die orientalische Küche.

Geführt wird das Lokal ganz nach dem Motto „Open Kitchen – Open Mind“. Bestellt wird an der Theke, wo das Essen vor den Augen der Gäste zubereitet wird. Auch die Backstube, in der jeden Tag frische Pitas gebacken werden, ist frei sichtbar und manchmal auch zugänglich für Schaulustige.

Besonders beliebt und an manchen Zeitpunkten des Tages auch mal komplett ausverkauft ist das Shawarma. Das täglich frisch und nach Originalrezept mit insgesamt dreizehn Gewürzen zubereitete Hühnerfleisch wird entweder traditionell in der Pita oder mit Laffa und Krautsalat auf einem Holzbrett serviert. Besonderes Plus ist die hausgemachte Knoblauchsauce, die für das gewisse Extra sorgt. Aber nicht nur Fleisch-Liebhaber kommen hier auf ihre Kosten. Auch für Vegetarier und Veganer gibt es eine große Auswahl an Gerichten. Ob der vegane Burger, die vegetarische Platte mit Karfiol oder das berühmte israelische Frühstücksgericht Shakshuka.

© Christian Fenske

Hungry Guy: Ein Fest für Shawarma Fans

Das Essen, die Musik, die freundlichen und fröhlichen Mitarbeiter und das gesamte Ambiente erinnert sehr an die Lokale im Nahen Osten. Wer also gutes Essen in entspannter Umgebung genießen möchte, ist hier am richtigen Ort.



MIZNON & SEVEN NORTH

Das im neuen Max Brown Hotel im siebten Wiener Gemeindebezirk eröffnete israelische Restaurant Seven North gehört zu den Szenelokalen Wiens. Wer zu Stoßzeiten an Tagen wie Mittwoch, Freitag oder Samstag einen Tisch bekommen will, sollte mindestens eine Woche im Voraus reservieren! Gründer und Besitzer ist der israelische TV-Koch Eyal Shani. Er führt in Tel Aviv unter anderem das gleich am Rothschild-Boulevard gelegene Top-Lokal Tzfon Abraxas sowie um die 20 weitere Lokale rund um den Globus, zum Beispiel in New York, Paris und Melbourne.

Berühmt wurde Eyal Shani weltweit mit seinem gebackenen Karfiolkopf. Und auch in Wien kann man sich vor diesem Trend nicht mehr retten. Startschuss war mit dem Streetfood-Lokal Miznon, das in „shabby-chicem“ Stil und hippen Kellnern nicht nur den berühmten Karfiol serviert, sondern auch die unterschiedlichsten Pita-Variationen. Jung, fröhlich, direkt und unglaublich animierend ist die Stimmung, bestellt wird an der Theke, anschließend wird der Name laut ausgerufen und man kann sich sein Essen mit unterschiedlichen Dips selber abholen. Das Lokal ist klein und kuschelig, im Sommer gibt es zusätzlich eine Auswahl an Tischen im Schani-Garten.

Das Miznon ist mit Sicherheit nichts für das romantische erste Date, dafür aber für Liebhaber der südländischen Esskultur ein Go-to. Viel Gemüse, noch mehr Gewürze und eine Menge Kräuter führen zu einem außergewöhnlichen Geschmackserlebnis. Allerdings ist das Miznon, wie auch das Seven North nichts für den kleinen Geldbeutel. Die Preise

der Gerichte liegen zwischen neun Euro für eine Vorspeise und 20 Euro für ein Hauptgericht und orientieren sich somit mehr an den Preisen in Israel, als an den von uns bekannten österreichischen.

Das Seven North ist im Gegensatz zum Miznon ein richtiges Restaurant, in das man ruhig auch mal zu einem gemütlichen Abendessen hingehen kann. Gäste können entweder einen der 30-40 Tische reservieren oder einen Platz an der Küchenbar ergattern. Eine der netten israelischen KellnerInnen begleitet einen zum Tisch, wo man mit nettem Ambiente, frischem Gemüse am Tisch und hipper Musik begrüßt wird. Neue Gäste werden von der umfangreichen Karte mit für vielen unbekanntem Gerichten etwas überrumpelt.

Primär stehen Gemüsevariationen auf der Liste, das Motto des Restaurants lautet „Sharing is Caring“ – bestellt wird eine Reihe von den unterschiedlichsten Dingen zum gemeinsamen Teilen. Eben genauso, wie es unten am Toten Meer üblich ist. Die offene Küche lässt zu, dass man sich den ein oder anderen Tipp der Sterneköche abschaut. Der Versuch, die Gerichte zu Hause nachzumachen, läuft – bis auf bei Profis – dennoch meist schief, da das Restaurant besondere, aus Israel importierte Gewürze und Zubereitungsarten benutzt.



Foto: Lion Waaser



Rahel-Esther Laubsch

In Tel Aviv

vom Yarkon nach Jaffo, dem Zionismus auf der Spur

von Hans-Jürgen Tempelmayr

In den Sand der Dünen Tel Avivs haben die Gründer der „WEISSEN STADT“ 1909 Linien gezogen und ihnen geschichtsträchtige Namen gegeben. Für ein „Who is Who“ des Zionismus reicht so schon ein Spaziergang von der amerikanischen Botschaft bis zum Hilton Hotel. Eine zionistische Perlenkette der geistigen und tatkräftigen Urheber des modernen Staates Israel. Manche haben den Boden ihrer Sehnsucht nicht einmal betreten.

SCHALOM STELLT SIE VOR. FOLGE 3

Abraham Mapu (1808–1867). Der Zionist, der es nicht wusste.



In den 1880er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden die Hoffnungen zahlreicher Juden im Russischen Kaiserreich auf Emanzipation und Integration mit einer Gewalt zertrümmert, die sämtliche Erinnerungen der jüdischen Bevölkerung an die Verfolgungen des Mittelalters in den Schatten stellte.

Alexander Alexandrowitsch Romanow, Zar Alexander III., schon zu Lebzeiten mit dem Titel „Friedensstifter“ (sic) bedacht, erließ 1882 ein Sammelurteil diskriminierender, antijüdischer „Verordnungen“ (Maigesetze)

und gab so den Pogromen im gesamten Russischen Reich vom Vorjahr und danach eine rechtliche Basis und dem Zionismus einen Auftrieb. Die folgende erste große (Auswanderungswelle), die 1. Alija nach Erez Israel wird von 1882–1903 datiert.

Doch Mapu war an deren Beginn schon 15 Jahre tot.

In der Liste führender Zionisten wird man ihn vergeblich suchen. Eine kleine Straße in der Nähe des Strandes erinnert an den in bei Kaunas (heute Litauen) geborenen und in Königsberg (damals Preußen) verstorbenen Hauslehrer für die hebräische Sprache. Ein Beruf, der weder ihn noch seine Frau wirklich ernährte. Damit wäre die Geschichte abgeschlossen und das Gässchen in Tel Aviv hieße anders, berühmtere Persönlichkeiten gäbe es zuhauf. Wäre, hätte Abraham Mapu nicht 20 Jahre an einem Roman gearbeitet. 1853 veröffentlichte er (s)ein Werk in hebräischer Sprache, das er „Ahawat Zion“ (Zionsliebe) nannte. Es wurde ein Erfolg. Eine romantisierende Darstellung des Lebens Hiskias, dem König von Judea (725–696 v. Chr.) und seinem teilweise erfolglosen/reichen Abwehrkampf gegen die Assyrer. Der



Mapu Straße in Tel Aviv

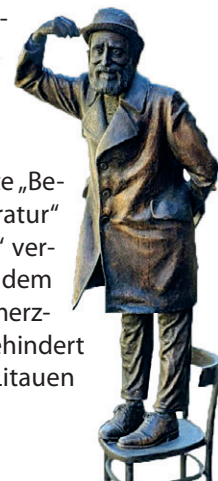
berühmte Hiskiatunnel in Jerusalem könnte auf seine Verstärkung der Stadtmauer zurückgehen. Dutzende Auflagen und Übersetzungen in 16 Sprachen machten Mapu berühmt. Leider so wirklich erst posthum. Vier Auflagen durfte er jedoch selbst erleben. 1908 gab es sogar eine arabische Übersetzung. Ahawat Zion, heute eher vergessen, wurde für ein halbes Jahrhundert zum meistgelesenen Werk der osteuropäischen Juden. Nicht nur in den mehr als sieben jiddischen Auflagen. Schon zu Lebzeiten wurde sein Schreibstil mit dem von Alexandre Dumas verglichen. Ein erfolgreiches Französisch-Lehrbuch auf Deutsch mit hebräischen Buchstaben schieb er nebstbei.

Mapu gilt als bedeutenster Vertreter der Haskala, der jüdischen Aufklärung seiner Zeit. Damit und mit seinem zweiten Roman „Ajit Zawua“ (Der bemalte Geier), der ganz der Aufklärung, sozialen und erzieherischen Reformen gewidmet war, machte er sich bei der Othodoxie weniger Freunde. Daneben veröffentlichte er eine hebräische Grammatik und weitere Romane, die jedoch an den Erfolg von „Zionsliebe“ nur bedingt anschließen konnten.

Für die Zionistische Gefühlswelt und Inspiration zur Wiedergründung des Staates Israel ist sein Beitrag nicht wegzudenken.

Generationen von (israelischen) Schriftstellern verdanken ihm Inspiration und die hebräische Sprache ihren literarischen Durchbruch. Er hat es nicht erlebt.

Der heute anerkannte „Begründer der modernen hebräischen Literatur“ und vor allem des „Hebräischen Romans“ verstarb am 9. Oktober 1867, vier Jahre nach dem Tode seiner Frau, vereinsamt und von schmerzhafter Athrose der Finger am Schreiben gehindert in Königsberg in Preußen. In Kaunas in Litauen hat er überraschenderweise ein Denkmal.



Unbeugsam selbst im KZ – Lotte Brainin wurde 100 Jahre alt

DIGITALER FESTAKT

Veranstaltet am 12. November 2020 durch das Bezirksmuseum Alsergrund in Wien

Lotte Sontag, in allerärmsten Verhältnissen in dem Wiener Bezirk Brigittenau geboren, war das jüngste von fünf Kindern polnischer Eltern. Staatenlos wuchs sie als Kind in der Liechtensteinstraße im 9. Wiener Bezirk auf. In früherster Jugend als Hilfsarbeiterin ausgenutzt, trat sie der sozialistischen Jugendbewegung "Rote Falken" und dem kommunistischen Jugendverband bei. Dies führte zu Verhaftungen durch die Faschisten. Bei der KJV gewonnene Freunde verschafften ihr 1938 die finanziellen Mittel, heimlich vor den Nationalsozialisten nach Belgien zu fliehen. Lotte beteiligte sich unter großer Gefahr in Brüssel an einer kommunistischen Widerstandsbewegung (Österreichische Befreiungsfront). Ihre Tätigkeit fliegt auf; Haft und Folter in belgischen Lagern. Deportation nach Auschwitz im August 1943. Organisation und Vorbereitung zum bewaffneten Widerstand durch weibliche jü-



Hugo und Lotte 2004 © Privatarchiv Brainin

dische Häftlinge. Es herrscht ein unglaubliches Gefühl der Solidarität und gegenseitige Unterstützung unter den jungen weiblichen Häftlingen. Ihnen gelingt Sabotage und die Sprengung von Krematorien. Unbeschreibliches Leid im Lager. Jänner 1945: Sie überlebt einen Vier-Tages-Todesmarsch. Ankunft im Lager Ravensbrück, wo Lotte Grauenhaftes durchleben muss.

Im Juli 1945 kommt Lotte Sontag nach Wien zurück. Eltern ermordet, Geschwister geflohen.

Mit großer Willensstärke erkämpft sich Lotte den Weg zurück ins "normale" Leben. Zusammen mit ihrem Mann, Hugo Brainin – seine Familie war nach England emigriert – wird sie Mittelpunkt einer starken, für menschliche Werte arbeitenden Familie. Lotte und Hugo treten unermüdlich in Schulen und Medien als Zeitzeugen auf.

Die Festredner und Gratulanten mussten wegen der Corona Epidemie digital zugeschaltet werden.



Bildschirmfotos erstellt während der Übertragung am 12. November 2020:

Bundespräsident Alexander Van der Bellen, zweite Parlamentspräsidentin Lotte Bures, Bürgermeister Michael Ludwig, Elfriede Jelinek, Hugo Brainin

Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Zweite Parlamentspräsidentin Lotte Bures, Bürgermeister Michael Ludwig, Heinz Fischer und der belgische Botschafter Gislain D'hoop sowie Stadträtin Veronica Kaup-Hasler sprachen mit Hochachtung von Lotte Brainins großem Mut zum Widerstand und ihrem Beitrag zur Bekämpfung von Hass und Ausgrenzung. Sie beglückwünschten in herzlichen Worten die Jubilarin zum Geburtstag.

Elfriede Jelinek, eine angeheiratete und seit ihrer Jugend mit der Familie Brainin innig verbundene Verwandte, las ihren eigenen wunderbar formulierten und berührenden Text.

Zum Schluss kam die Familie zu Wort, allen voran Hugo Brainin, der, während er ihr gratulierte den Arm um seine leider sehr kranke Frau legte.

Lotte Brainins Töchter, drei Enkel und zwei Urenkel wurden zugeschaltet um Persönliches aus dem Leben der glücklichen Jahre der Familie in Österreich zu erzählen.

Miriam Weigel

GOLAN 1

KÖNIG DAVIDS „BESETZTE GEBIETE“

Eine Festung aus der Zeit des historischen Königs (11.–10. Jahrhundert v.Chr.) haben israelische Archäologen am südlichen Golan entdeckt. Die Mauern waren bis zu 1,5 m dick und wurden mutmaßlich von den Gschuritern erbaut. Die Anlage bietet einen guten Blick auf Galiläa, weshalb auch in der Nähe ein Wohnblock errichtet werden soll. Die Vorarbeiten führten auch zu dieser Entdeckung. Womit die Behauptung, wo auch immer man in Israel den Spaten in die Erde steckt, man auf die „Bibel“ trifft, etwas Nahrung erhält. Die Ausgrabungen befinden sich noch am Anfang, jedoch wurde schon ein Basaltstein, der mit zwei gehörnten Figuren verziert ist, ausgegraben. Mehr ist sicher zu erwarten.



© Emil Aladjem/Israelische Altertumsbehörde

GOLAN 2

FEUERSALAMANDERS „BESETZTE GEBIETE“

Eine als ausgestorben erachtete seltene Feuersalamanderart hat doch die vorangegangenen Hitzewellen in unbekanntem Verstecken überlebt. Ein Ranger der Nationalparkbehörde filmte bei einem Routinerundgang in der Nähe der bekannten Baniawasserfälle einen dieser Golanbewohner. Dass es sich um ein Einzeltier handelt, gilt als unwahrscheinlich. Nutzen diese Tiere doch die flachen klaren Wasserpflützen und Rinnsale im Zuge von Regenfällen zur Vermehrung. Nicht nur zum Menschen haben diese Feuersalamander ein abgekühltes Verhältnis. Über 16°C werden sie unruhig. Giftig sind sie in allen Temperaturzuständen.



© Lior Fainshil

GOLAN 3

JESUS UND PETRUS

Am Fuße der Banyasfälle wurde eine um 400 n. Chr. erbaute byzantinische Kirche ausgegraben. Es handelt sich um eine der ältesten Kirchen in Israel. Unter den Fundamenten fand sich zusätzlich ein römischer Tempel. Prof. Adi Erlich von der Universität Haifa vermutet, dass diese Kirche zum Gedenken an Jesus und Petrus erbaut wurde. War doch in dieser Gegend mutmaßlich der Ort, an dem der berühmte Satz: „... auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen.“ (Matthäus 16,18) von Jesus gesprochen wurde. Das Gebiet nannte man damals „Caesarea des Phillipus“. Ein Mosaikfußboden mit Kreuzen, die sich zu der Zeit als Symbol zu verbreiten begannen, fand sich auch. Diese Kirche war auch ein Bischofssitz und von einiger Bedeutung für das frühe Christentum. Nunmehr ist der Nationalpark der Fundstätte nach dem griechischen Gott Pan benannt, der sich parallel auch großer Beliebtheit in der Gegend erfreute.



„BESETZTE GEBIETE“ PHILISTER, KANAANITER UND ISRAELITEN – LETZERE GELTEN ALS NICHT AUSGESTORBEN

Eine 3200 Jahre alte Befestigungsanlage ist in der Nähe des Kibbuz Galon bei der Ortschaft Kiryat Gat im Süden Israels entdeckt worden. Damit konnte ein weiterer archäologischer Beweis erbracht werden, dass im Buch der Richter erwähnten Erzählungen keine Fiktion darstellen. Während Ägypten den Landstrich damals als „Besitzer“ verwaltete, siedelten die Israeliten vornehmlich in den Judäischen Bergen. Deren Widersacher, die mittlerweile (wahrscheinlich aus Kreta) eingewanderten, nun ausgestorbenen Philister beherrschten die Gegend um Ashkelon und Ashdod. Studenten der Universität Ber Sheba haben im Zuge eines Forschungsprogrammes die Anlage im Ausmaß von 18 mal 18 Meter ausgegraben. Die Philister legten sich zeitgleich mit den Ägyptern und den Israeliten an. In der Mitte des 12. Jahrhunderts gaben die Ägypter auf und verließen die Gegend. Die Juden blieben und die Philister starben irgendwann aus. Der Kibbuz wurde 1946 gegründet und existiert noch heute.



© Emil Aladjem/Israelische Altertumsbehörde

OFEK 16 IM WELTRAUM – WIR SIND NICHT ALLEIN

Der im Sommer gestartete Aufklärungssatellit Ofek 16 hat seinen Test bestanden. Das Verteidigungsministerium ist von der Auflösungskraft der Kameras begeistert. Alle Systeme arbeiten, wie erwünscht. Auf die Frage von Journalisten, was denn der Satellit alles kann, meinte der Leiter des Space-Programs lakonisch: „Den Nahen Osten im Auge behalten und auch noch ein bisschen mehr“. Das Projekt Ofek gibt es seit 1988. Für mitlesende Gegenspieler: Die IDF Einheit, die den Satelliten auswertet, trägt die Nummer 9900. Mehr sagen wir hier nicht.



© Verteidigungsministerium Israel

„ARABISCHE“ FLÜCHTLINGE – JEWISH REFUGEE MONTH

Im November begibt der Staat Israel als (logischerweise) einziger Staat der Region einen Gedenkmonat an die jüdischen Flüchtlinge aus der arabischen Welt. Mehr als 800.000 Juden lebten 1948 in arabischen Ländern und in Persien. Von der „autochthonen“ Bevölkerung und deren Regierungen in den arabischen Ländern unbeachtet, meist (eigentlich fast immer) schon länger als die Araber selbst. So ist, besser war, die Gemeinde im Irak 2500 Jahre alt. Ein Zentrum des babylonischen Talmuds. Im Zuge der Gründung des Staates Israel wurden die meisten

Juden rechtlos, besitzlos und standen ohne Staatsbürgerschaft da. Wäre nicht Israel gewesen, das unter unerhörten Kraftanstrengungen die Flüchtlinge aufnahm. Arabische Flugzeuge wurden in Europa keine entführt, um auf die Situation hinzuweisen. Flüchtlingslager gab es anfangs auch, jedoch wurden alle Anstrengungen unternommen, die neuen Einwohner in die Gesellschaft zu integrieren. Als das was sie sind: jüdische Israelis.

Die verlorenen jüdischen Gemeinden der arabischen Welt

- Juden 1948: 856.000
- Juden 2020: 3.704



Quelle Jewish Virtual Library

FRIEDEN IN NAHOST KOSCHER ESSEN IN BAHREIN

In Manama, der Hauptstadt des Sultanates Bahrain, bietet das Ritz-Carlton Hotel ab sofort koschere Küche an. Zur Vermietung stehen auf einer Privatinsel des Hotels Bungalows mit Privatstrand. Das Zertifikat wurde eigens bei der in den USA ansässigen „Orthodox Union“ beantragt. Damit hat Bahrain mit den VAE gleichgezogen, wo es bereits 2 koschere Restaurants gibt. Den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Bahrains – auch die gibt es dort – wie man bei der Meldung so nebstbei erfährt, freut es. Die Preisliste veröffentlicht Schalom hier allerdings nicht.



Foto: Uwe Steinert

KLEOPATRA IST NUN ISRAELIN AUFRUHR IN ÄGYPTEN

Eine Neuverfilmung des Kleopatra-Stoffes brachte die arabischen sozialen Medien und auch die Politik in der arabischen Welt in Aufruhr und auf die Palme, so welche vorhanden. Die Israelin Gal Gadot bekam den Zuschlag. Ist doch Kleopatra Britin und wurde 1963 von Elizabeth Taylor verkörpert, wie jeder weiß. Die griechische Drehbuchautorin des neuen „Schinken“ klärt auf: Weder noch. Kleopatra war makedonischer Abstammung, also keine Ägypterin und Araber gab es ja in dieser Form noch nicht. Gadot, deren Eltern noch Greenstein hießen und aus Polen kamen, legte noch eines an Aufregung drauf. 2017 verkörperte sie „Wonder Woman“, was den Libanesen missfiel. Kampfinstruktorin bei den israelischen Verteidigungskräften war sie auch. Derzeit gehört sie, laut der Zeitschrift Forbes, zu den drei bestverdienenden Schauspielerinnen der Welt. Eine perfekte Kleopatra also?



Redaktion: Hans-Jürgen Tempelmayr



The Art of Leaving. A Memoir Ayelet Tsabari

Die israelische Schriftstellerin Ayelet Tsabari lebt heute teils in Kanada, teils in Israel. Seit 2006 schreibt sie auf Englisch. Trotzdem ist sie eine originale Stimme aus Israel, das ihre Werke auch inhaltlich dominiert. Literarisch erfolgreich ist Ayelet Tsabari in Nordamerika, wo ihre Bücher bereits eine ganze Reihe von angesehenen Preisen erhielten. Trotzdem wurden sie leider noch nicht ins Deutsche übersetzt.

Ayelet Tsabari wurde 1973 als Tochter eines jemenitischen Rechtsanwalts in Petach Tiqua geboren. Der frühe Tod ihres Vaters, als sie zehn Jahre alt war, bedeutete einen traumatischen Verlust. Dennoch ermöglicht ihre Mutter ihren sechs Kinder eine behütete bürgerliche Jugend, gegen die Ayelet in der Pubertät rebelliert. Gleichzeitig beginnt sie eine Karriere als Journalistin. Nach einer massiven Diskriminierung in der Armee wegen ihrer jemenitischen Herkunft, begibt sich Ayelet wie viel junge Israelis auf Reise nach Indien und Thailand. Doch während die meisten jungen Israelis nach

einer Auszeit von wenigen Monaten in die Heimat und ihr gewohntes Leben zurückkehren, beginnen für Ayelet Jahre der Reisen, der Ich- und Sinnsuche, während denen sie ihre schriftstellerische Kreativität verliert. Diese Jahre sind geprägt von Reisen, Drogen und häufig wechselnden Liebesbeziehungen.

Nach einer gescheiterten Ehe lernt Ayelet in Vancouver ihren Partner und späteren Vater ihres Kindes kennen. Sie macht eine akademische Ausbildung in Creative Writing und überwindet ihre Schreibblockade. Vancouver mit seiner multiethnischen und multikulturellen Gesellschaft wird ihre neue Heimat. Hier, in der Sicherheit einer stabilen Beziehung widmet sie sich liebevoll ihrem Kind und beginnt die Geschichte und Traditionen ihrer jemenitischen Familie zu erforschen und sich eigen zu machen. Damit stärkt sie ihre Bande zu ihrer Familie, insbesondere zu ihrer Mutter. In ihren ehrlichen und mutigen Memoiren beschreibt Ayelet Tsabari nicht nur die Erfahrung des Verlassens, das ihr

Leben jahrelang prägte, sondern auch den Weg zu sich selbst, als Schriftstellerin, Frau und Mutter, als jemenitische Israelin und als israelische Kanadierin. Bemerkenswert an diesem Buch ist auch das wunderbare Englisch, in dem es geschrieben ist. Noch wurde das Buch weder ins Hebräische noch ins Deutsche übersetzt.

ELE

Ayelet Tsabari:
The Art of Leaving. A Memoir
Random House, 2019
Gebundene Ausgabe, 336 Seiten
€ 21,-



Ayelet Tsabari, geboren 1973 in Israel. Jemenitische Abstammung. Intensives weltweites Reisen. Seit 1998 Aufenthalt in Kanada. Studium: Writers' Studio an der Simon Fraser

University (Vancouver) und Teilnahme am MFA-Programm für kreatives Schreiben der University of Guelph (Ontario). Gewinnerin des Canadian Jewish Literary Award.



Die Israel-Boykottbewegung – Alter Hass in neuem Gewand Alex Feuerherdt & Florian Markl

Seit dem Jahre 2005 hat sich eine neue „Bewegung zur Einhaltung der Menschenrechte in Palästina“ formiert. Unter diesem Deckmantel wird seither der Staat Israel delegitimiert, dämonisiert und diffamiert.

Leider mit einem kurzfristigen Höhepunkt an Unterstützern auch an amerikanischen und europäischen Universitäten. Doch der sich seriös gebende Anstrich ist seit Kurzem am Erodieren. Die beiden Autoren weisen aufgrund ihrer profunden Sachkenntnis wissenschaftlich abgesichert und minutiös nach, dass es sich bei dieser Bewegung, die sich selbst BDS (Boycott-

Deinvest-Sanction) nennt, um eine zutiefst antisemitische Bewegung handelt. Alter Wein in neuen Schläuchen sozusagen. Der Geruch von „Kauft nicht bei Juden“ schimmert nicht nur, sondern leuchtet gleißend bei der Parole „Boycottiert Israel“ durch. Die Autoren zeichnen auch die Vorgeschichte der Bewegung bis zur unsäglichen Antirassismuskonferenz (sic) in Durban

Qatar Papers

So beeinflusst der Golfstaat den Islam in Europa

Christian Chesnot & Georges Malbrunot



Die beiden französischen Journalisten haben in den letzten Jahren für ihre Arbeit mit Schwerpunkt Naher Osten zu Recht zahlreiche Preise eingeholt. Mit der seit Erstveröffentlichung 2019 in Frankreich zu einem Bestseller avancierten Darstellung der Finanzierung des politischen Islams in Europa ist ihnen entgegen dem auf Verharmlosung und Leugnung getrimmten Mainstream ein faktenreich und detailliertes Enthüllungsbuch gelungen. Nicht zur Freude zahlloser muslimischer Organisationen in Europa und Qatar. Insbesondere der Muslimbruderschaft. Ein Datenstick mit tausenden Dokumenten fand den verschlungenen Weg auf deren Redaktionsschreibtisch. Sohin kann bei der komplexen Zusammenstellung der Finanzierungswege des politischen Islams weder von „Hörensagen“, noch von Vermutungen gesprochen werden. Zahllose E-Mails, Kontobewegungen und Spendenlisten zeichnen ein erschreckendes Bild, wie weit – unter dem Deckmantel vorgeblich karikativer Organisationen – die Verstickung weiter Teile muslimischer Orga-

nisationen in Europa mit der Muslimbruderschaft und damit dem fundamentalistischen Islam gediehen ist. Auch wenn zahlreiche Vereine und Organisationen von diesen Verstrickungen nichts wissen wollen – oder auch nichts wußten, sind sie doch aus der Pflicht nicht zu entlassen. Millionen von Petrodollars fanden den Weg nach Europa in die Finanzierung von Moscheen, Vereinen und „karikativer“ Projekte. Ziel ist und war es, die Ideologie der Muslimbrüder mehr oder weniger subtil in die muslimischen Gemeinden Europas zu tragen. Auch Österreich ist ein eigenes Kapitel gewidmet, so attestieren die Autoren den Muslimbrüdern besonders hier, Graz vorneweg, ein freundliches Umfeld vorzufinden. Dabei weisen sie auf eine lange Tradition seit den 60er Jahren hin und wie naiv Vertreter der Muslimbrüder hier geduldet und ihre Aktivitäten weder behindert, noch verboten wurden. Ein Vorwurf, der selbstverständlich, besonders nach den umfangreichen Razzien im November, heftigst bestritten wird. Faktum bleibt, dass immer wieder den

Muslimbrüdern angeblich nahestehende Personen durch nicht menschenrechtskonforme Aussagen zur Sharia und dem Holocaust auffällig wurden. Nicht nur in Österreich. Selbstverständlich Missverständnisse und Übersetzungsfehler.

Inwieweit all diese Vorwürfe durch ordentliche Gerichte bestätigt werden können, bzw. die Gelder für strafrechtlich nicht relevante Vorhaben verwendet wurden, wird die Zukunft weisen. Im Sinne der doch mehrheitlich friedlichen Muslime in Europa ist eine schonungslose Aufarbeitung und robuste Gegensteuerung jedoch unerlässlich. Eine aus dem Boden gestampfte Fussball-Weltmeisterschaft wird den Wüstenstaat nicht exkulpiert.

tem

Christian Chesnot &
Georges Malbrunot
In deutscher Sprache
Seifert Verlag, 2020
Gebundene Ausgabe, 367 Seiten
€ 23,-

2001 nach und belegen, dass es sich keineswegs um eine zivilgesellschaftliche palästinensische Initiative, sondern um ein wohl vorbereitetes Propagandainstrument handelt. Bewusst und geschickt wird den westlichen Unterstützern – bzw. auch von diesen – Israel jegliche Rechtstaatlichkeit in seinem Handeln abgesprochen, Fakten und historische Tatsachen verdreht

oder diese durch Weglassungen mündgerecht hingebogen. Fazit: Diese Bewegung ist kein rechstextremes Projekt, sondern eine bürgerlich-linke (antisemitische) Bewegung.

Das Buch widmen die Autoren Karl Pfeifer in Erinnerung an Rudi Gelbard. Das ist zugegebenermaßen eine Vorgabe. Diesem Anspruch der Dichte

und Unwiderlegbarkeit des gesammelten Materials werden sie in jeder Zeile gerecht. Ruhig, sachlich und erdrückend.

tem


Alex Feuerherdt & Florian Markl
Hentrich&Hentrich 2020
Klappenbroschüre, 196 Seiten
€ 19,90

bmf.gv.at/corona

Lockdown Umsatzersatz

Rasche Hilfe für betroffene Betriebe

**Jetzt
beantragbar**

 Bundesministerium
Finanzen

Gesundheit schützen, Unternehmen und Arbeitsplätze retten:

- bis zu 80 % Umsatzersatz für den Zeitraum der behördlichen Schließung
- bis zu 800.000 Euro pro Unternehmen
- Beantragung über FinanzOnline

Alle Informationen auf bmf.gv.at/corona oder unter **050 233 770**